

BDS-Newsletter 1/2018 (Newsletter Nr. 81)

Dortmund und Mainz im Januar 2018

Der BDS ist das Netzwerk und die Interessenvertretung für Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler in der Praxis

Seit 1976 haben sich bundesweit Soziolog/innen und Sozialwissenschaftler/innen im BDS zusammengeschlossen und miteinander vernetzt, um gemeinsame Interessen öffentlich zu vertreten und das Bild der Profession in der Öffentlichkeit stärker zu verankern. Eine Mitgliedschaft im BDS und die verbandspolitische Arbeit helfen dabei, das Bild der vielfältigen Tätigkeiten von Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern in der öffentlichen Wahrnehmung zu verbessern. Wenn Sie Interesse an einer Mitgliedschaft haben, informieren Sie sich gern unter www.bds-soz.de oder nehmen direkt Kontakt zu uns auf: Info@bds-soz.de.

Reihe Sozialwissenschaften und Berufspraxis

Band 1 der neuen Reihe mit dem traditionsreichen Namen ist fertiggestellt, liegt beim Verlag und wird im Frühjahr 2018 mit einem gemeinsamen Vorwort von Vorstand und Herausgeberkreis erscheinen.

Franz, Hans-Werner, und Christoph Kaletka (Hg). 2018. Soziale Innovationen lokal gestalten. Band 1 der Reihe Sozialwissenschaften und Berufspraxis, hrsg. vom BDS; Wiesbaden: Springer VS.

Mitglieder

Mitglieder stellen sich vor

In dieser Rubrik stellen sich regelmäßig langjährige sowie neue Mitglieder des Berufsverbands vor. Einen ausführlichen Leitfaden zur Vorstellung finden Sie auf der Website unter „Newsletter“ (von Linda Meyer und Paula Wiesemann, Regionalgruppe Rhein-Ruhr/Bochum).

Der BDS trauert mit den Angehörigen von gestorbenen Mitgliedern

Der BDS trauert mit den Angehörigen von Prof. Dr. Baldo Blinkert (16. April 1942 - 26. November 2017). Er war Mitglied des BDS seit dem 1. Januar 1983.

Zum Tod des Soziologen Baldo Blinkert

Nachruf, übernommen von der Website des Instituts für Soziologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Verfasser: Prof. Stefan Kaufmann

Menschen Beobachten

Soziologie lernt man nicht aus Büchern. Das war das Credo, das Baldo Blinkerts Lehr- und Forschungstätigkeit bestimmte. Soziologie bedeutete für ihn in erster Linie, sich in der Welt zu bewegen und sich umzuschauen: im Wohnumfeld, auf dem Spielplatz, am Arbeitsplatz, beobachten, was Jugendliche, was Behinderte, was ältere Menschen tun, zuhören, was sie zu erzählen haben. Seine Leidenschaft galt der Formung dieses Beobachtens, in dem sich theoretische Reflexion nicht nur mit methodischer Präzision, sondern mehr noch mit methodischer Kreativität verbinden sollten. Und es sollte ein engagiertes Beobachten sein. Ein Beobachten, das sich für Unsicherheiten, für soziale Probleme und Ungleichheiten, aber auch für die Gestaltbarkeit des sozialen Lebens interessierte.

1970 begann Blinkert als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Gesellschaftslehre in Frankfurt beim Religions- und Wissenssoziologen Thomas Luckmann, der jemanden suchte, der etwas von den „neuen amerikanischen Methoden“ verstand. 1971 holte ihn Heinrich Popitz ans Institut für Soziologie nach Freiburg. Hier promovierte Blinkert 1975 mit einer Arbeit zu Berufskrisen in der Sozialarbeit, 1998 erfolgte die Habilitation, und schließlich wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2010 war Blinkert am Freiburger Institut für Soziologie. Dort hat er die Ausbildung im Bereich Forschungsmethoden aufgebaut und sie nahezu vierzig Jahre geleitet.

Seinem Wirken verdankt die Freiburger Soziologie eine ganz besondere Art empirischer und lokal-räumlicher Verankerung. In gewisser Weise hat er ihr Bodenhaftung verliehen. Themen seiner empirischen Forschung waren der städtische Sozialraum, soziale Fragen, die sich mit Kindheit, Jugend und Alter verbinden, Fragen des Wandels von Professionen und der Organisation der Arbeitswelt, und schließlich auch Studien zu Kriminalität, Sicherheit und Sicherheitswahrnehmung. Lehre und Forschungspraxis zu verbinden, war ein Motiv, das 1984 zur Gründung des Freiburger Forschungsinstituts für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS) führte. Generationen von Studierenden hat Blinkert diese Fähigkeit zu forschender Beobachtung vermittelt.

Am 26. November 2017 ist Baldo Blinkert plötzlich und unerwartet verstorben.

Der Senat des BDS

Am 18. November 2017 tagte in Frankfurt am Main der Senat des BDS. Mitgeteilt wurden u.a. die Ergebnisse der Senatswahl. Antonius Schröder wurde erneut zum Senatssprecher gewählt. Stellvertretende Senatssprecherin ist Dr. Linda Dürkopp-Henseling, da Heiko Kosow nicht wieder antrat. Weitere Themen waren u.a. Entwicklungen in den Fach- und Regionalgruppen, Berufsfeldorientierung, Planung der TAS 2019. Die nächste Senatssitzung findet am 16. Juni 2018 im Rahmen des Frühjahrswochenendes in Fröndenberg an der Ruhr statt.

Aus den Regionalgruppen

Neben der Kommunikation in den sozialen Netzwerken unterstützt der BDS auch die persönlichen Kontakte unter den Verbandsmitgliedern durch die Regionalgruppen. In vielen Landesteilen gibt es diese bereits und sie funktionieren sehr unterschiedlich. Die aktiven Gruppen werden von den jeweiligen Sprechern organisiert und können jederzeit Unterstützung durch den Vorstand des Verbandes anfragen. Für den regelmäßig alle zwei Monate erscheinenden Newsletter werden die regionalen Termine rechtzeitig mitgeteilt. Sie studieren einen sozialwissenschaftlichen Studiengang mit Bachelor- oder Masterabschluss? Dann sollten Sie sich diese Chance nicht entgehen lassen: Werfen Sie einen Blick auf die Möglichkeiten, die sich Ihnen beruflich zukünftig bieten.

RG Nord:

Weiterer Treffpunkt für Regionalabende und Fachvortrag

Die Regionalgruppe Nord trifft sich regelmäßig in Hamburg. Für das Netzwerken, das Arbeiten und den Austausch trifft sich die Gruppe ab sofort ca. zweimal im Jahr auch etwas weiter im Norden, um auch bspw. Kielear Studierende und weiter nördlich wohnenden Mitgliedern des Berufsverbandes eine Teilnahme an den Veranstaltungen zu ermöglichen.

8. Februar 2018, 18h00, Westring 400, 24118 Kiel, Institut für Sozialwissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 1. Stock

Auftakt für die Veranstaltung am neuen Treffpunkt ist am 08. Februar. Dann trifft sich die RG Nord um 18 Uhr in den Räumlichkeiten des Instituts für Sozialwissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Geplant ist ein klassischer Fachvortrag mit anschließender Gelegenheit zum fachlichen und beruflichen Austausch. Die Adresse lautet: Westring 400 in 24118 Kiel; der Veranstaltungsraum befindet sich im ersten Stockwerk des Gebäudes und wird von uns entsprechend ausgeschildert werden. Park-

plätze befinden sich hinter dem Institutsgebäude und sind über die Olshausenstraße zu erreichen.

Wir freuen uns, für den Fachvortrag Dr. Andreas Techen gewonnen zu haben. Er wird zum Thema „Die Rolle der Statistik(-ausbildung) in einer ‚postfaktischen‘ Welt voller Big Data, Fake News und alternativer Fakten“ referieren.

RG Frankfurt:

„Stigmatisierung psychisch Kranker“ war Thema des Regionalgruppentreffens in Frankfurt

Am 18.11.2017 fand das zweite Treffen der reaktivierten Regionalgruppe Frankfurt in den Räumlichkeiten der Johann Wolfgang Goethe-Universität statt. Unter dem Titel „Seelisch krank – und wer ist schuld?“ hielt Dipl.-Soz.wiss. Katrin Johanna Kügler (BDS-Vorstand) einen Impulsvortrag über die zunehmende Stigmatisierung psychisch Kranker in Deutschland. In der anschließenden Diskussion standen das hohe Ausmaß der Betroffenen (jährlich fast 30 Prozent der erwachsenen Bevölkerung) sowie der gesellschaftliche und familiäre Umgang mit einer solchen Erkrankung im Vordergrund. Auch die von Kügler vorgestellten Fallbeispiele, welche die unterschiedlichen Probleme und Herausforderungen in der alltäglichen Praxis verdeutlichten, wurden soziologisch betrachtet.

Der abschließende informelle Austausch war besonders angenehm, da einige neue Gesichter ihren Weg zur Veranstaltung gefunden hatten. Neben Interessierten aus der Umgebung waren auch BDS-Mitglieder aus anderen Regionalgruppen nach der Senatssitzung des Verbandes zum Vortrag geblieben. Dadurch konnte die Regionalgruppe Frankfurt mehr über die Arbeit anderer Regionalgruppen erfahren und neue Kontakte knüpfen.

Das nächste Regionalgruppen-Treffen ist für den 2. März 2018 um 19 Uhr in der Bar Celona in Frankfurt geplant. Bei diesem wird in entspannter Atmosphäre die Frage „Was ist das Soziologische an meiner Arbeit?“ diskutiert. Außerdem wird das Jahresprogramm der Regionalgruppe festgelegt. Interessierte und Neugierige sind herzlich eingeladen!

Tagungen des BDS

Zwischen den in den ungeraden Jahren stattfindenden Tagungen für Angewandte Sozialwissenschaften findet wie immer auch 2018 die Frühjahrstagung des BDS statt: vom 15. bis 17. Juni 2018 in Fröndenberg/Ruhr. Themen bislang: Europäischer Berufsverband sowie BDS-Zertifikat auf der Basis des Ethik-Kodex von DGS und BDS.

Für Sie gelesen

ZEIT ONLINE

„Zeigen wer man ist und was man kann“

Wie formuliert man eine gute Bewerbung? Hilft es, den Personalern Geschenke zu machen? Karriere-coach Maja Skubella rät von großen Paketen ab. Aber sie hat andere Tipps.

Nadja Dilger (Die Zeit, 14. 7. 2017) interviewte hierzu die Expertin Maja Skubella.

Maja Skubella (42) ist studierte Kommunikationswirtin und arbeitet seit 2009 in Hamburg. Sie berät Fach- und Führungskräfte bei Karriereschritten. ©Katrin Würtemberger/Studio 17

ZEIT ONLINE: Frau Skubella, im Internet gibt es unzählige Seiten, die Bewerbungsvorlagen anbieten. Wie findet man da die richtigen?

Maja Skubella: Das kann ich nur einschätzen, wenn ich die Bewerbungsentwürfe sehe. Ich habe meine eigenen Vorlagen und Tipps.

ZEIT ONLINE: Welche sind das?

Skubella: Das Anschreiben ist sehr wichtig. In ihm vermittelt der Bewerber auf einer emotionalen Ebene seine Kompetenzen. Im Lebenslauf hingegen kommt es eher auf die sachlichen Infos an.

ZEIT ONLINE: Emotionale Ebene?

Skubella: Ja! Warum will man zum Unternehmen, warum ist man geeignet? Das ist die zentrale Frage, und die Begründung sollte den Empfänger des Schreibens emotional erreichen. Der Text sollte nicht flapsig sein, aber auch nicht zu steif. Er muss flüssig zu lesen sein. Vor allem aber: Er sollte eine Geschichte erzählen – außer man kann mit konkreten Zahlen und Erfolgen punkten. Wir alle lieben Geschichten, und gerade Geschichten kann man sich besonders gut merken. Man muss sich überlegen: Wie schafft man es, dass die Leute sich an einen erinnern?

ZEIT ONLINE: Wenn man als Journalist eine Geschichte schreibt, hat man oft ein Publikum vor Augen. Wer ist das Publikum des Anschreibens?

Skubella: Es gibt unterschiedliche Typen: Zum einen die Nüchternen, die wollen Zahlen und Fakten haben – die kann man weniger mit einer emotionalen Geschichte packen. Dann gibt es die Emotionalen, die sehr empathisch sind, die Ecken und Kanten beim Bewerber mögen. Und schließlich die Offenen, die es auf sich zukommen lassen.

ZEIT ONLINE: Woher weiß man, welcher Personaler einen erwartet?

Skubella: Man kann sich das Unternehmen anschauen: Wie ist es aufgebaut, was für Leute arbeiten dort, was für eine Branche ist es. Dann die Ausschreibung: Was für eine Schriftart wurde verwendet, wie ist die Ausschreibung formuliert? Sind Quereinsteiger auch

erlaubt? Wenn die Ausschreibung nur Erwartungen formuliert und dann abschließt mit: Wenn Sie glauben, dass Sie zu uns passen, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung – dann sollte man eher sachlich im Anschreiben bleiben.

ZEIT ONLINE: Was raten Sie Bewerbern noch?

Skubella: Das Anschreiben sollte individuell, aber kurz sein. Maximal eine Seite. Bevor man es abschickt, kann man es gerne 24 Stunden liegen lassen. Denn meist übersieht man Fehler und bereut es im Nachhinein. Deswegen: Lieber noch einmal lesen. ZEIT ONLINE: Wie formuliere ich einen guten Betreff der Bewerbungsmail?

Skubella: Ich würde zwischen Initiativbewerbungen und Bewerbungen auf konkrete Stellen unterscheiden. Bei konkreten Stellen sollte man natürlich Bezug zur Ausschreibung nehmen. Wenn man sich initiativ bewirbt, ist es wie bei einer guten Pressemitteilung: Man braucht einen Eyecatcher. Wieso sollte ein Unternehmen die Mail sonst öffnen?

ZEIT ONLINE: Kommen denn Initiativbewerbungen gut an?

Skubella: Ich habe die Erfahrungen gemacht, ja. Man darf sich allerdings nicht erhoffen, gleich eine Stelle zu bekommen, man stellt sich dem Unternehmen schließlich vor. Es geht viel mehr darum, zu zeigen, wer man ist, was man kann, und dass das Unternehmen einen in seine Kartei aufnimmt, für den Fall, dass wieder etwas frei wird. Man muss als Bewerber aber dranbleiben und auch mal nachfragen.

ZEIT ONLINE: Wie sieht es mit Kreativbewerbungen aus? Oft liest man von Bewerbungen, bei denen ein Glas Honig mitgeschickt wurde oder ein Föhn – à la „Ich bringe frischen Wind in die Abteilung“. Aber bei Onlinebewerbungen funktioniert das doch gar nicht ...

Skubella: Honig? Wer macht denn so etwas?

ZEIT ONLINE: Stefan Raab soll sich mehreren Medienberichten zufolge beim TV-Sender Viva mit einem Glas Honig und einem Pinsel beworben haben – die Personalmanager sollen sich damit den Honig selbst um den Mund schmieren.

Skubella: (lacht) Ich glaube, große Pakete sind schwierig. Gerade weil viele Unternehmen auch Werbegeschenke bekommen, könnte es sein, dass man das Paket wegwirft. Wenn das Unternehmen um die Ecke liegt, würde ich raten, vorbeizuschauen – das macht einen guten Eindruck. Kreativ heißt auch nicht, bunte Anschreiben oder Mappen herzustellen. Ich finde, man sollte viel mehr mit dem Inhalt und der Sprache überzeugen.

Ich bekomme viele Bewerbungen, die voll mit Grafiken und Formen sind, da muss man sich zum Inhalt erst vorwühlen. Das machen aber Personaler in der Regel nicht, die nehmen sich nur ein paar Minuten Zeit. Mein Rat ist deswegen, dass man etwa eine zusätzliche Infografik reinpackt, die Erfahrungen und

Kompetenzen wiedergibt. Oder eine Videobotschaft, wenn es passt. Ich hatte zum Beispiel mal einen Comiczeichner, der sich selbst in einen Comic eingebunden hat und diesen beigelegt hat.

ZEIT ONLINE: Sie sagten, man solle mit Sprache überzeugen. Wie ist es mit Wörtern wie „teamfähig“, „ehrgeizig“ oder Phrasen wie „hiermit bewerbe ich mich“. Müssen die rein oder sollte man besser darauf verzichten?

Skubella: Wenn man sich online bewirbt, gibt es ein Raster, das nach bestimmten Schlagwörtern sucht. Das sind aber nicht solche, wie Sie sie eben genannt haben, sondern eher: Projektleiter, BWL oder eine bestimmte Branche. Sie zu verwenden ist wichtig. „Hiermit bewerbe ich mich“ würde ich auch nicht schreiben, dafür hat man eine Betreffzeile. Man könnte es etwa so angehen: „Manchmal passt alles perfekt zusammen, Ihre Firma und ...“.

ZEIT ONLINE: Wie sieht ein guter Lebenslauf aus?

Skubella: Sein Fokus sollte auf den für die angestrebte Stelle wichtigen Fähigkeiten und Kenntnissen liegen. Die kann man ruhig – in Stichpunkten – genauer beschreiben: Was genau tut der Bewerber? Kann er Erfolge vorweisen; gibt es besondere Projekte, für die er verantwortlich war? Hat er Führungs- oder Budgeterfahrung?

Zusätzliche Kompetenzen – welche Software beherrscht man wie gut, welche Sprachen spricht man? – können gut in einer Kompetenzuhr dargestellt werden.

ZEIT ONLINE: Kompetenzuhr?

Skubella: Ein Kreis, dessen Fläche eingefärbt wird. Je besser der Bewerber sich auf einem Gebiet auskennt, desto größer ist die ausgefüllte Fläche. Eine komplett ausgefüllte Uhr bedeutet: Da habe ich Expertenwissen. Eine zu einem Viertel eingefärbte Uhr steht für oberflächliche Kenntnisse. Bei den Sprachen empfehle ich, genau zu ergänzen, ob es sich um fließende (B2), verhandlungssichere (C1) oder gute Kenntnisse (B1) handelt.

ZEIT ONLINE: Raten Sie zu einem Deckblatt?

Skubella: Ein Deckblatt ist wie ein Türöffner zum Lebenslauf. Es zeigt auf einen Blick die wichtigsten Eigenschaften eines Bewerbers. Dazu kommen noch ein Foto und eben die sechs, sieben wichtigsten Kompetenzen. Dadurch sieht sich der Personalmanager den Lebenslauf ganz anders an, weil er schon von den Stärken des Bewerbers weiß und explizit danach sucht. Man sollte sich die Bewerbungsanzeige dafür aber genau ansehen, um herauszufinden, was von einem verlangt wird, darauf wird dann das Deckblatt mit den Schlagworten abgestimmt. Am Ende kommt alles in eine PDF.

ZEIT ONLINE: Ist das mit den Schlagworten so wie bei Xing und LinkedIn? Da gibt man doch auch seine Kernkompetenzen an.

Skubella: Genau, nur nicht ganz so stichwortartig. Wichtig ist, aufzuzeigen, warum man zum Unternehmen passt, und seine Stärken hervorzuheben. Also nicht nur schreiben: teamfähig, kommunikationsstark, sondern genau benennen, was man gemacht hat – etwa eine Position erwähnen, in der man genau diese Stärken zeigen konnte.

ZEIT ONLINE: Was halten Sie von Netzwerken wie Xing und LinkedIn?

Skubella: Ich finde, das ist eine ganz gute Ergänzung zu den Bewerbungsunterlagen. Zumal sich Personalmanager über Xing die Bewerber anschauen – wie er sich präsentiert, was für Kontakte er hat. So wie bei Facebook, Twitter, Google Plus. Zugleich ist es für den Bewerber eine super Möglichkeit, sich zu präsentieren. Viele Personalmanager schauen über die Plattformen generell nach Kandidaten.

Über die Netzwerke lässt sich zudem herausfinden, was andere mit einem ähnlichen Profil gemacht haben, Personen aus dem Unternehmen etwa. Allerdings muss man sich bewusst sein, dass es nichts nützt, sich irgendwo mal angemeldet zu haben. Wenn der Bewerber nicht aktiv ist, macht es wenig Sinn – das gilt für alle sozialen Netzwerke.

Kurz vor Schluss

Gemeinsamer Kongress der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie und der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Psychologie vom 16.-28. September 2018 in Leipzig. Thema: „Von globalen Herausforderungen der Gesundheitsversorgung zu gemeindebasierten und individuellen psychosozialen Interventionsstrategien“. Informationen und Registrierung unter: www.dgmp-dgms-2018.de

Die Newsletter-Redaktion:

Verena Becker, Hans-Werner Franz (verantwortlich)

Der Newsletter erscheint im Rahmen der soziologie heute sechsmal jährlich immer in den geraden Monaten. Redaktionsschluss ist der 5. jedes ungeraden Monats.

Wir weisen darauf hin, dass bei Artikeln im Newsletter die Verantwortlichkeit bei den jeweiligen AutorInnen liegt. Bei Fragen kontaktieren Sie bitte die Geschäftsstelle (geschaeftsstelle@bds-soz.de) oder das Redaktionsteam.

Verantwortlich i.S.d.P. ist der Vorstand des BDS.